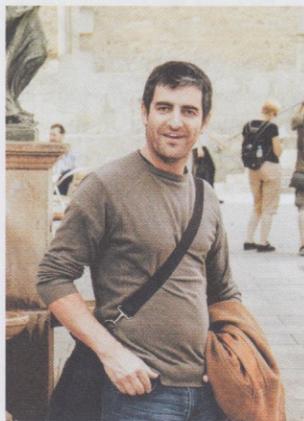


Weltstadt zum Mitmachen



Die Hauptstadt Kataloniens vereint südliche Lebensfreude und nördliche Verbindlichkeit. Hinter jeder Ecke wartet eine Überraschung: indianische Tänze, Fahrradpolo oder Artistik auf offener Straße. Drei Künstler zeigen uns ihre Stadt.

Vor dem Café Mabel sitzt ein junger Mann mit Dreitagebart in der Sonne. „Wir nehmen hier unsere CDs auf“, erklärt Joan Dausà und zeigt auf das in die Jahre gekommene Bürogebäude nebenan. „Dort sind unsere Studios“. Im Mabel treffen sich viele Musiker und andere Künstler. Die meisten kennen sich. Joan liebt seine Heimatstadt: gutes Essen, das Meer vor der Haustür, hinten die Berge und dazwischen eine sonnenverwöhnte Weltstadt voller Energie und Lebensfreude. „Wenn Du Barcelona fühlen willst, geh in die Stadtviertel und sprich mit den Menschen“, sagt der 35-Jährige. „Jeder Kellner kann Dir 1.000 Geschichten erzählen.“ In seinen Stücken singt der



Joan Dausà macht Musik, die so schön ist wie Barcelona

ausgebildete Pianist „vom Alltag der einfachen Leute wie Du und ich“. Mit seinen nachdenklichen Liedern hat Joan Dausà die Herzen der Katalanen erobert. „Komm, wir fahren nach Gràcia“, schlägt er vor. Auf seinem Motorroller gleiten wir vorbei an sechsstöckigen Häuserzeilen mit prächtigen Jugendstilfassaden des Modernismo. Fabelwesen aus Stuck und Stein tragen die Balkone. Sie schweben über mit geschwungenen Linien und Formen geschmückten Hauseingängen. Dahinter beginnt eine eigene Welt: schmale Straßen im Schatten uralter Akazien. Auf ebenso schattigen Plätzen sitzen Anwohner auf Bänken und Stühlen, die die Stadt überall in Barcelona aufgestellt hat. „Wenn Du hier zum Bäcker gehst, kennt er Deinen Namen“, erzählt Joan Dausà. Er mag „die Nähe und Vertrautheit“ in Gràcia. In einem seiner bekanntesten Stücke „Jo Mai Mai“ (übersetzt etwa: Ich habe niemals ...) singt er von Freunden, die bei einem guten Essen und einer Flasche Wein zusammensitzen: „Lass uns eine Runde Jo Mai Mai spielen“, schlägt einer vor. Reihum erzählt jeder etwas, über das er noch nie gesprochen hat. So kommt heraus, dass sich einer in die Frau seines Freundes verliebt hat. „Ich hätte nie ge-



dacht, dass ich an Deiner Seite so glücklich sein würde“, lautet der letzte Satz der Auserwählten. „Das könnte sehr gut in einem der Häuser oder einem der kleinen Restaurants hier auf dem Platz spielen“, sagt Dausà. Oft trifft sich der Liedermacher am Diamantenplatz mit Freunden, setzt sich in eines der Cafés und beobachtet die Menschen. „Ich glaube“, sagt er nach kurzem Nachdenken, „die Leute mögen meine Lieder, weil sie sich darin wiederfinden“. Joan Dausàs sanfte Stimme unterstreicht die genauen Alltagsbeobachtungen seiner Texte. „Reis del Món“, Könige der Welt, erzählt die Geschichte vom Abschied zweier Freunde, die in einer der vielen Bars in Gràcia ihre gemeinsame Zeit Revue passieren lassen. Die im weichen Katalanisch zart klingenden Worte deuten Bilder an, zeigen Gefühle ohne Kitsch. Gleich um die Ecke liegt eines der bekanntesten unabhängigen Programmkinos Barcelonas. Hier ist der Film „Barcelona Nit d’Estiu“ herausgekommen, zu dem Dausà den Soundtrack geschrieben hat. „Sommernacht“ erzählt in einer Art Collage von den Begegnungen junger Menschen in einer einzigen Nacht in Barcelona. Für die Filmmusik hat er den Gaudí-Preis bekommen. Wie in vielen Stadtvierteln Barcelonas haben sich Nachbarn zu Vereinen zusammengeschlossen. Sie pflegen katalanische Traditionen und setzen sich für die Belange von Arbeitslosen und anderen Benachteiligten ein. „Sozial engagiert“ nennt Dausà das Viertel, das ihn immer wieder zu neuen Stücken inspiriert. Meist setzt er sich ans Klavier und spielt, bis die Ideen für Texte und Melodien fließen.

Der goldene Fisch im Olympischen Dorf in Poblenou blickt sehnsüchtig aufs Meer



El Poblenou

Anders als im beschaulichen Gràcia prallen die Gegensätze im einst größten Industriegebiet Spaniens unvermittelt aufeinander: In Poblenou sprießen zwischen verfallenden Fabriken Hightech-Gebäude aus dem Boden. 22@ hat die Stadt ihr neues Kreativquartier genannt. Büros für Technologie-Unternehmen, Apartments, neue Hotels und das erste Null-Energie-Haus Barcelonas katapultieren das einstige Arbeiterviertel weit ins 21. Jahrhundert. Begonnen hat der Wandel mit den Vorbereitungen für die Olympiade in den 1980er-Jahren. Direkt am Meer baute US-Architekt Frank O. Gehry zu den Olympischen Spielen seinen kopf- und schwanzlosen Riesenfisch neben die beiden glitzernden Hochhaustürme. Am aufgeschütteten, fünf Kilometer langen Strand schaut eine kräftige, rothaarige Frau versonnen auf das im Abendlicht glitzernde Wasser. Hier schaltet Eva Sans „vom Kopf auf Gefühle“ um. Die Weite und der frische Wind „reinen ihre Seele“. Die Performance-Künstlerin, die gleichzeitig erzählt, raucht, SMS schreibt und dabei durchs Viertel gehend ihre Umgebung beobachtet, wird ruhiger und atmet gleichmäßig. „Hier“, sagt sie, „kommen mein Inneres und Äußeres zusammen.“ Das 46-jährige Energiebündel wohnt gleich hinter der neuen Strandpromenade in einem der siebenstöckigen Blocks aus den 1950er-Jahren. Eines der winzigen Zimmer hat sich ihr Freund zur Fahrradwerkstatt umgebaut. Im Wohnzimmer sitzt Eva Sans vor einer rohen Ziegel-

Ein katalanisches Manchester.

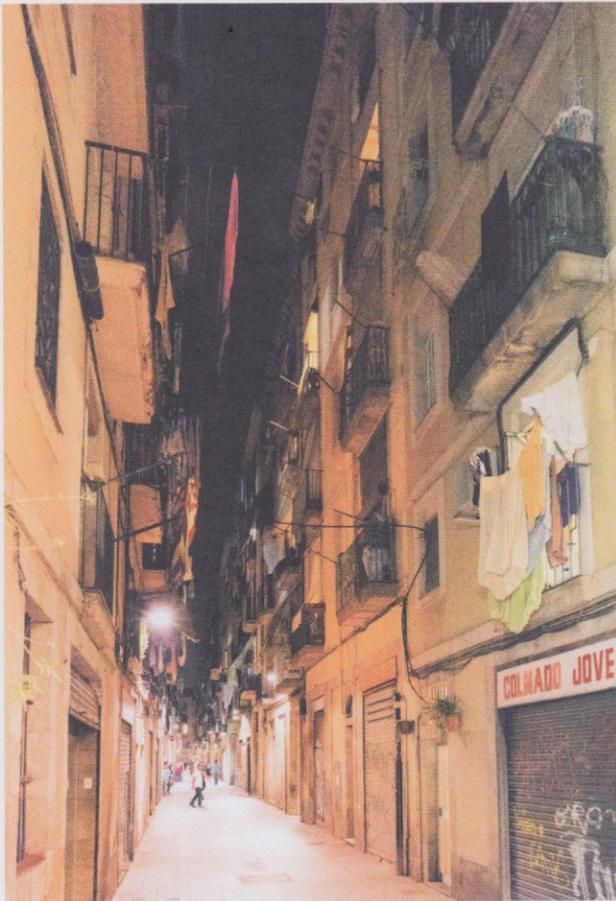
wand an einem iMac. Auf dem weißen Schreibtisch liegen nur ein paar Papiere, Brille und Kalender. An der Wand hängt eines ihrer abstrakten Gemälde – ein Feuerwerk der Farben. Die Künstlerin nennt sich PJ, Paint Jockey. Malend begleitet sie Musiker, Tänzer oder Konferenzen. Dabei setzt sie ihre Beobachtungen in Bilder um. Hoch konzentriert wird sie zur „Membran zwischen innen und außen, nimmt malend die Energie der Umgebung auf“. In einem dunklen, kahlen Raum der Fundició, einer ehemaligen Gießerei, tanzen zwei junge Frauen zu den sphärischen Klängen eines Trommlers und eines Didgeridoo-Spielers. Eva steht im feuerroten Kleid am Rande der Szene. Sie malt in großen Schwüngen das Geschehen in Schwarz, Gelb und Rot auf eine Leinwand: große, gleichmäßige Kreise in ruhigen Phasen der Performance, kleine, schnelle in bewegteren Passagen. Begleitet hat sie als Paint Jockey auch die Workshops über die Zukunft der Stadt. „Die Menschen“, sagt Eva Sans, „wollen wieder mehr selbst machen und ihre Umgebung mitgestalten.“ So hat die Stadt Nachbarschaftszentren eingerichtet, in denen die Leute Koch- und Nähkurse besuchen, ihre Fahrräder und Elektrogeräte reparieren und mehr. Einst hieß der Stadtbezirk Sant Martí, zu dem Poblenou gehört, „katalanisches Manchester“. Anfang des 19. Jahrhunderts bauten Investoren hier Textilfabriken. Das flache Marschland war billig, Wasser gab es reichlich, und das angrenzende Barcelona lieferte Arbeitskräfte. Kaum 100 Jahre später begannen sich die Arbeiter gegen die Ausbeutung in den Fabriken zu wehren. So entstand hier die Gewerkschaftsbewegung mit ihrem europaweit aktiven, anarcho-syndikalistischen



Eva Sans mag die Gegensätze von Poblenou – Alt und Neu

Zweig. Im Zuge der Demokratisierung Spaniens und des EU-Beitritts in den 1980er-Jahren fanden die Textilunternehmen billigere Standorte in Asien und Osteuropa. In leer stehende Produktionshallen zogen Künstler wie Eva Sans. Eva, die in den Niederlanden und zwei Jahre in einer finnischen Kleinstadt gelebt hat, fühlt sich in Poblenou wohl. Die soziale Struktur, die Brüche und Gegensätze liefern ihr viele Ideen. Die Architektur, sagt sie, prägt die Menschen und umgekehrt. Wie jeder Stadtteil Barcelonas hat das einstige Fischerdorf seine Markthalle und seine Rambla, eine von alten Bäumen gesäumte Hauptstraße. Auf dem autofreien Mittelstreifen flanieren die Leute und treffen sich in den Straßencafés auf einen Cortado oder ein Glas Wein. Evas Aufträge entstehen oft aus zufälligen Begegnungen. Ein DJ, den sie flüchtig kennt, erzählt von seinem nächsten Auftritt. Eva bietet an, seinen Gig malend zu begleiten. Ein Vorteil für beide. Manchmal kaufen Gäste ihr Bild, oder sie präsentiert es auf einer Ausstellung – zum Beispiel im „Niu“, dem Nest, einer ehemaligen Fabrik, in der Künstler kostenlos auftreten können. Betreiber ist ein gemeinnütziger Verein, der sich aus dem Getränkever-

Typische Gasse in Barcelona mit typischem Geruch: einer Mischung aus Erde und Waschmittel



kauf an der Bar finanziert. Eva probiert wie viele andere in dieser „Brutstätte der Kunst“ vieles aus, testet Konzepte und Ideen. „Hier lerne ich, was funktioniert und was nicht.“ Im Poblenou, dem „neuen Dorf“, ist ein Netzwerk aus bildenden Künstlern, Musikern und Kulturorten gewachsen. „Wir arbeiten viel zusammen“, freut sich Eva. Viele ihrer ausgefüllten Tage enden mit Freunden und Kollegen im „Otro Romero“, einer einfachen Eckkneipe, die zur Caña, dem lokalen Glas Bier, Pommes und Hamburger serviert. Die Kellnerin, eine junge Brasilianerin, kennt die meisten Gäste. „Hier komme ich runter, lasse den Tag wirken“, sagt Eva, die nach ihrer Performance in der Fundició müde aussieht.

El Raval

Während Poblenou allmählich zur Ruhe kommt, schieben sich in der Innenstadt die ganze Nacht feiernde junge Leute durch die Gassen des Raval. Das einstige „Halsabschneiderviertel“ mit seinen dunklen Gassen und rohen Mauern hat sich zum angesagten Ausgeh- und Partyquartier gewandelt. „Die Stadt wollte die Prostitution hier heraushaben“, erzählt die Videofilmerin Gemma Barbany. „Deshalb wird jetzt alles renoviert.“ Am Rande des Raval, gleich hinter den im Jugendstil erbauten Markthallen des Mercat de la Boqueria, ist ein weißes Traumschiff gestrandet: das Kunstmuseum MACBA. Gemma sind die Ausstellungen dort etwas zu abgehoben. Sie geht lieber ins

Die Stadt ist ständig in Bewegung.

CCCB, das Zentrum für zeitgenössische Kultur nebenan. Vor 20 Jahren bauten die Architekten Helió Piñón und Albert Viaplana im Auftrag der Stadt ein ehemaliges Hospiz zu einem modernen Kulturtempel um. In der geknickten Glasfassade spiegelt sich das zwei Kilometer entfernte Meer. Die Planer wollten Licht, Luft und Weite ins enge Raval holen. Gemma, die in Barcelona Kunst studiert hat, sitzt gern im dunklen Untergeschoss des CCCB. Im „Xcèntric“ genannten Kino schaut sie sich alte Experimentalfilme wie „Inland“ der Filmemacherin Maya Deren an. Der 24-Jährigen gefällt, wie die New Yorkerin ihre Träume und Fantasien in einfache und eindringliche Schwarz-Weiß-Bilder verwandelte: „Kein Ton, klare, saubere Bilder, lange Einstellungen.“ Oft streift die junge Künstlerin mit ihrer Kamera durch die zwei, drei Meter schmalen Gassen des Raval. Viele Einwanderer haben hier kleine Geschäfte eröffnet. Dazwischen: wohnstubenkleine Lokale, Designerläden, alternative Kulturzentren oder Handwerksbetriebe, die dem Wandel des Viertels trotzen. Gemma beobachtet genau, filmt etwa ein Blatt, das an einem Spinnfaden von einer Bank hängt – Dinge, die die meisten Menschen übersehen. Entstanden ist aus dieser Beobachtung der Sechs-Minuten-Film „Algo“ (auf Deutsch: etwas). In Schwarz-Weiß zeigt Gemma in Großaufnahme das im Wind tanzende vertrocknete Blatt. Ins Bild blendet sie ihre niedergeschriebenen Gedanken über Flüchtigkeit und Vergänglichkeit ein. Ihre Serie „Espai habitable“ (auf Deutsch: Wohnraum) hat es bis in eine Kölner Galerie geschafft. Über Monate hat Gemma in barcelonische Wohnungen fotografiert: minimalistische Schwarz-Weiß-Blicke auf schmiedeeiserne Balkone,



Künstlerin Gemma Barbany hat ein Auge für Details

Details von Stuckdecken, ein Blumentopf, der an einem alten Fenster hängt, oder ein Lichtstrahl, der durch einen geschlossenen Fensterladen fällt. Konzentration findet die nachdenkliche junge Frau unter Palmen und Feigenbäumen im Innenhof der nahen Universität. Studenten picknicken und lesen im Schatten der 120 Jahre alten Arkaden mit geschwungenen, von Säulen getragenen Rundbögen. Vom Lärm der Straßen dringt kein Ton in die Oase. In der Bibliothek mit ihren Galerien schlucken uralte Bücher jedes Geräusch. In einem Museum der Gedanken konservieren sie das Wissen der Welt. „Hier“, sinniert Gemma, „ist Weisheit für alle zugänglich.“ Die Künstlerin, die sich auf die Zwischentöne konzentriert, hat angefangen, sich mit Philosophie und der Theorie der Ästhetik zu beschäftigen. Inspirationen für neue Werke finden nicht nur die Künstler überall in Barcelona: Jeden Freitagabend tanzen die Menschen zu Hunderten fröhlich vor der Kathedrale die traditionellen katalanischen Sardana-Tänze, hier zieht gerade ein neues Künstleratelier ein, und dort macht wieder ein Laden mit ausgefallenen Designprodukten auf. Die Stadt ist ständig in Bewegung. ☺